

# Buchbinder-Zeitung

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Erste Ausgabe  
Abonnementpreis 1,00 Mark pro  
Quartal inkl. Postgeb. Beleg-  
ungen nehmen an alle Post-  
anstalten, sowie die Expedition,  
Berlin S. 59, Urbanstr. 63 I.

Inserate  
pro viergespalterte Zeile 40 Pf.;  
für Verbandsmitglieder 30 Pf.;  
Stellenangebote 40 Pf.; Bekannt-  
machungen 20 Pf. Privat-  
anzeigen ist der Betrag beizufügen.

Nr. 52.

Berlin, den 26. Dezember 1915.

31. Jahrgang.

## Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

### 1. Aufhebung der freiwilligen Extrasteuer.

Die nach und nach sehr gering gewordene Beteiligung an der Leistung freiwilliger Extrabeiträge veranlaßt uns, dieselben mit Ende dieses Jahres aufzuheben. Wir ersuchen die Gau- und Ortsverwaltungen bei dieser Gelegenheit aber erneut, mehr noch wie bisher auf pünktliche Zahlung der regelmäßigen Verbandsbeiträge zu dringen.

Die nicht an die Mitglieder abgegebenen Extramarken sind mit der Abrechnung über das 4. Quartal an die Verbandskasse zurückzuliefern und alle fehlenden in Einnahme zu verrechnen.

### 2. Alle vollgeklebten Mitgliedsbücher sind zur Erneuerung an den Verbandsvorstand einzuliefern.

Vor Einreichung dieser Bücher ist darauf zu achten, daß die Einträge auf der Titelseite vollständig vorhanden sind. Insbesondere ist darauf zu sehen, daß jedes Buch die Unterschrift des Inhabers trägt, wobei auch der Name vollständig ausgeschrieben sein soll.

Die Inhaber solcher Mitgliedsbücher ermahnen wir, sofern sie ihrer Beitragspflicht bis einschließl. 52. Woche genügt haben, ihre Bücher an den örtlichen bzw. Gauvervollmächtigten einzuliefern. Die alten Mitgliedsbücher werden den Mitgliedern mit den neuen Mitgliedsbüchern zurückgegeben.

Der Verbandsvorstand.

## Friede auf Erden?

In der Bibel wird uns eine wunderschöne Geschichte erzählt. Da flüchtet ein einfacher Zimmermann mit seiner Frau nach Bethleem, also ihm ein Sohnlein geboren wird. Dies Knäblein ist zu Großem bestimmt: es soll der Schöpfer einer neuen Weltanschauung, einer neuen Religion der Liebe werden, die nicht den alttestamentlichen Nachgebundenen aufstellt: Auge um Auge, Zahn um Zahn — sondern die den Haß durch Liebe überwinden will, indem sie auch noch die andere Wange zum wehen Streich hinhält, wenn sie auf der einen Wange schon gezüchtigt worden ist. Freilich deutet der Stall und die Krippe, worin der Heiland geboren wurde, nicht darauf hin, daß er einmala hoch über alle Großen dieser Erde thronen soll. Nur einfachen Hirten erscheinen die himmlischen Heerscharen, die ihnen verkünden: Euch ist heute der Heiland geboren — Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

Es ist fürwahr eine schöne Geschichte für uns einfachen Leute, die friedlich ihrer täglichen Beschäftigung nachgehen wollen und deren Sinne nicht von Gelüsten nach den Reichthümern dieser Welt umnebelt sind. Und ein tiefer Sinn liegt darin, daß der Heiland nicht im fürstlichen Palaß geboren wird, sondern in einem einfachen Stalle, und daß diejenigen, welche an ihn und seine Heilbotschaft glauben, nicht die Schriftgelehrten und Pharisäer noch die Gewaltigen dieser Erde sind, sondern arme Hirten, Landarbeiter und Bauern. Von unten auf, aus dem Schoße der Mutter Erde quillen die Säfte, die die Pflanzen gedeihen und die Bäume wachsen lassen. Von unten auf steigen die großen Reformatoren, die die Völker mit neuen Ideen befruchten und sie einer besseren Zukunft zuführen wollen.

Als das Wort: „Friede auf Erden!“ ertönte, da ging eine tiefe Friedenssehnsucht durch die damalige bekannte Welt. Das römische Weltreich hielt wie mit eisernen Klammern ein buntes, rechtloses Völkergemisch zusammen. Wer durfte hoffen, daß unter den Fängen des römischen Aars sich ein nationales Leben der vielen unterdrückten Völker entwickeln konnte? Wer vermochte den Goldstrom zu hemmen, der aus den ausgesetzten Ländern der ewigen Stadt zusfloß, um dort teils in wüsten Gegenden der Palatiner verpraßt oder als Piedestal neuer Machtstühle verwandt zu werden? Eine offene Auflehnung gegen dieses Weltreich und seine ausgeglückten „Rechtsinstitutionen“ schien ein Wahnsinnsgebilde. Darum: Friede auf Erden! und die Hoffnung auf ein besseres Jenseits, wo jedem nach seinen guten oder bösen Taten auf Erden vergolten wird.

Friede auf Erden! Wie wenig ist dies Wort Wirklichkeit geworden! Kampf auf Erden — trifft sich jeher mehr die Wirklichkeit. Daran hat keine Religion, auch die christliche, nichts zu ändern vermocht. „In diesem Zeichen wirst du siegen“ war nicht nur für Kaiser Konstantin den Großen die Mahnung, mit dem Schwerte den Sieg des Christentums, der „Religion des Friedens auf Erden“, herbeizuführen, sondern auch für viele, viele nach ihm. Im Namen der christlichen Religion wurden die blutigen Verfolgungen der Albigenser ebenso wohl durchgeführt wie die Religionskriege des Reformationszeitalters und des Dreißigjährigen Krieges in Deutschland, die Eugenottenverfolgungen in Frankreich und die abwechselnden blutigen Drangsalierungen der Protestanten und Katholiken in England. Die protestantische Einzelheit von England und die katholische Maria von Schottland kämpften nach ihren Behauptungen mit dem Schwerte für die „wahre“ Religion. Dem Heckerheil König Heinrich VIII. von England, des sechsfachen Frauenmörders, fiel auch das Haupt seines katholischen Kanzlers, Thomas Moreus, des Verfassers der sozialistischen „Utopia“, wegen angeblicher Gefährdung der christlichen Religion zum Opfer.

Keine Staats- und Regierungsform hat vor verheerenden Kriegen gesüht. Das erobersüchtige absolutistische Ausland ist dafür ebenso sehr Beweis wie das republikanische Frankreich der großen Revolution, der dritten Republik oder wie das demokratische England mit seinem riesigen Kolonialbesitz. Kleideten sich die Kriege früher in ein religiöses Gewand, so wandeln sie jetzt mit ehernen Sandalen in der Toga der nationalen Hoffnungen und Forderungen einher. Der Ugrund aller Kriege ist letzten Endes wirtschaftlicher Natur, man muß sie nur ihrer wechselnden Verbrämungen entkleiden, um das zu erkennen. Und dabei spielen trotz aller gegenteiligen Theorien die nationalen Gemeinschaften eine große Rolle, soweit äußere Kriege in Frage kommen. Die wirtschaftlichen Gegensätze innerhalb eines Volkes können allerdings anderwärts zuweilen so hart aufeinanderprallen, daß sie zu Bürgerkriegen führen, wofür wir aus allen Ländern Beispiele anführen können. Das hindert aber durchaus nicht, daß die sprachliche und staatliche Gemeinschaft dadurch einen noch festeren Kitt erhält, sobald der Bürgerkrieg beendet ist.

Nicht das, was wir wünschen, ist maßgebend für die großen Auseinandersetzungen zwischen den Völkern, sondern das, was ist. Das haben schon lange

vor uns die großen Vorkämpfer des internationalen Sozialismus, die Marx, Engels, Lassalle erkannt. Sie waren nüchterne Beurteiler der wirtschaftlichen Lebensbedingungen der Völker, der anschlagentenden Machtfaktoren auf der Weltbühne. Sie wußten, daß das Zeitalter der internationalen Schiedsgerichte, deren Urteilsprüche sich alle Völker beugen, noch nicht heraufgestiegen sei, daß letzten Endes die ultima ratio, das Schwert, entscheide. Marx und Engels traten daher 1859 lebhaft dafür ein, daß Preußen mit Oesterreich gemeinsam gegen Napoleon III. und Italien vom Ueber ziehe, um die deutschen Interessen zu wahren, während Lassalle den damaligen Krieg Napoleons und Italiens gegen Oesterreich dazu benutzt wissen wollte, daß Preußen die europäische Landkarte im Norden durch Angliederung Schleswig-Holsteins an seinen Staat revidiere, wobei das ganze Volk mit der ganzen Leidenschaft, die ein nationales Gefühl zu verleihen vermoge, hinter der Regierung stehen würde. Alle drei hielten außerdem einen Krieg gegen das zaristische Rußland aus revolutionärem Interesse für geboten, um diese Vormacht aller reaktionären Gewalten schwach zu machen.

Der Sinn des jetzt leider noch immer tobenden Weltkrieges besteht zweifellos in einem Kampf um die Welt handelsstraßen und die offene Tür zu den Weltwirtschaftsgebieten, welche Deutschland und Oesterreich-Ungarn nach dem Plan der Vierverbandsmächte verschlossen werden sollten. Dabei kommen so ungeheure Interessen der kriegenden Länder und auch deren Arbeiterklassen in Frage, dabei werden so weitwirkende Probleme aufgeworfen, die ihre Zukunft bestimmen, daß es erklärlich ist, wenn eine Verständigung über die Friedensbedingungen so schwer zu erzielen ist, nachdem einmal der Krieg ausgebrochen ist und so fürchterliche Opfer gefordert hat.

Zweifellos sind jedoch die Verluste, die alle kriegsführenden Länder durch den bisherigen Verlauf des Krieges erlitten haben und die sie durch eine Fortsetzung des fürchterlichen Mirens werden in den Kauf nehmen müssen, so ungeheure, daß eine friedliche Verständigung und ein baldiger Friede dem wohlverstandenen Interesse aller Staaten entsprechen würden. Wie überhaupt die Opfer dieses Weltkrieges so unanschätzbar große sind, worüber man sich jedoch wahrscheinlich erst nach Beendigung des Krieges allseitig Rechnung ablegen wird, daß daraus in allen Ländern die Erkenntnis erblähen dürfte, daß alles getan werden muß, um solche fürchterlichen Abfälle der Völker künftig zu vermeiden. Zu behaupten, dies wäre der letzte Krieg, wäre vermessend, aber eine tiefe Friedenssehnsucht wird er im Gesolge haben. Und wir hoffen, nicht bloß in Deutschland, sondern auch in den anderen kriegsführenden Ländern, so sehr diese auch jetzt noch von der Verschmetterung Deutschlands phantastieren.

Die Staatengebilde und Staatenbündnisse werden immer größer, ein Krieg zwischen ihnen wird daher naturgemäß immer ungeheurerer Menschenmassen in den Kriegsstudel ziehen, wird immer größere Länderstrecken mit all ihren Kulturwerten dem Niffito der Vernichtung preisgeben und kann schließlich eine Verarmung der ganzen Menschheit herbeiführen. Diese wirtschaftlichen Erwägungen werden sich vielleicht mächtiger erweisen als alle religiösen und philosophischen Friedensideen. Hoffen wir, daß sie bald zur Verwirklichung des Rufes führen: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

### Die Gewerkschaftskartelle im Jahre 1914.

Die Kartellstatistik für das Jahr 1914 ist in ihren Ergebnissen mit denen der Vorjahre nicht vergleichbar. Die Einberufungen zum Kriegsdienst haben die Gewerkschaften und damit auch ihre örtlichen Verbindungen, die Kartelle, an Mitgliedern stark geschwächt. Der Entzug der besten Kräfte mußte geradezu lähmend besonders auf die Tätigkeit der kleineren und mittleren Kartelle wirken. Die Folge ist denn auch ein harter Ansturz von Kartellen aus der Jahresstatistik 1914. Von 833 Kartellen, die am Ende des Jahres 1913 im Kartellverzeichnis der Generalkommission eingetragen waren, berichteten nur 578; 13 Kartelle gingen infolge Zusammenschlusses oder durch Auflösung ein. Den Kartellen waren 7847 Gewerkschaften angeschloffen, 183 Zweigvereine der Zentralverbände standen ihnen fern.

Nicht so erheblich, als es nach dem Verlagen von 242 Kartellen bei der Erhebung erdienen könnte, ist die Zahl der von der Statistik nicht erfassten Gewerkschaftsmitglieder. Am 1. Juli 1914, also kurz vor Ausbruch des Krieges, hatten die berichtenden Kartelle zusammen 2 133 890 und am Jahresabschluss 1 384 355 Mitglieder, 656 229 Mitglieder = 30,9 Prozent der am 1. Juli vorhanden gewesen waren wurden zum Kriegsdienst eingezogen. Demnach ist bei den berichtenden Kartellen noch ein über die Zahl der Eingezogenen um rund 93 300 Mitglieder hinausgehender Mitgliederverlust eingetreten. Ein erheblicher Teil dieses Abganges wird aber noch auf Konto der Einberufungen gesetzt werden können.

Von den acht vor Kriegsausbruch in Elsaß-Lothringen vorhanden gewesen Kartellen berichtete nur eins, und zwar Reib. Von den schwer heimgekehrten Provinzen Ost- und Westpreußen fehlen in der Statistik die Kartelle Entfusse, Graudenz, Gumbinnen, Insterburg und Poppo.

An den Einrichtungen, die der allseitigen Förderung der gewerkschaftlichen Bewegung am Orte dienen, als da sind: Gewerkschaftshäuser, Herbergen, Bibliotheken, Lesezimmer, Rechenschaftsstellen usw., hat sich gegen das Vorjahr wenig geändert. — Allgemeine Versammlungen wurden 1138 und berufliche 519 von den Kartellen veranstaltet, der größere Teil davon wird auf das erste Halbjahr 1914 entfallen.

Die eigentliche Tätigkeit der Kartelle auf dem gewerkschaftlichen Gebiete wurde durch den Krieg jäh unterbrochen, ihnen aber auch zugleich damit eine Reihe neuer besonderer Aufgaben zugewiesen. Gleich zu Anfang des Krieges galt es, die Gemeinden zur weitgehenden Beihilfe zur Unterbringung der Familien der Eingezogenen und der Arbeitslosen zu veranlassen. Die Kartelle mußten hierbei in den Gemeinden mit die treibenden Kräfte bilden. Zwei von der Generalkommission veranstaltete umfangreiche Erhebungen über die Kriegsfürsorge stützten sich hauptsächlich auf die Mitarbeit der Kartelle. Als durch Notgesetz vom 4. August 1914 die reichsgesellschaftlich geschaffene Krankenversicherungspflicht der Hausindustriellen aufgehoben wurde, ermahnte den Kartellen die weitere Aufgabe, an ihnen Orten dahin zu wirken, daß durch Einführung von Ortsstatuten die weitere Versicherung bei den Massen ermöglicht wurde. In der Betreuung der Arbeitslosenfürsorge mußte bei den Gemeinden auf die Errichtung von Arbeitsnachweisen gedrängt werden. Auch die Frage der Fürsorge für die Kriegsbeschädigten und schließlich auch der Kampf gegen die Preissteigerungen bei den notwendigen Lebensmitteln erforderten die stärkste Anteilnahme der Kartelle. Die Skizzierung dieser Kriegsaufgaben gibt natürlich kein die Wirklichkeit erschöpfendes Bild, aber sie läßt die große Mißverwaltung der Kartelle bei Lösung dieser Aufgaben erkennen, die um so höher zu bewerten ist, als auch ihnen durch Einberufungen zahlreiche tätige Köpfe entzogen werden.

Angaben über Einnahmen und Ausgaben machten 560 Kartelle. Diese verzeichnen eine Gesamteinnahme von 1 668 336 Mk., darunter an Beiträgen 1 084 580 Mk. und an sonstigen Einnahmen 583 756 Mk. Der Gesamteinnahme steht eine Ausgabe von insgesamt 1 779 185 Mk. gegenüber, sie übersteigt die Einnahme um 110 849 Mk. Damit verminderte sich auch in der gleichen Höhe das Kasservermögen auf 963 211 Mk. Von einer großen Anzahl Kartelle wurden auch Mittel zur Unterstützung der Familien von Kriegsteilnehmern und Arbeitslosen aufgebracht. Die Feststellung ergab eine Gesamtsumme von 55 664 Mk., die für diese Zwecke aufgebracht und verwandt wurden.

Über die Kartelle der Dirich-Dunderschen Gewerkschaftsvereine und der christlichen Gewerkschaften liegen keine Angaben für 1914 vor.

Die größeren, feingefügteren Kartelle der Zweigvereine der Generalkommission angeschlossenen Zentralverbände haben das Kriegsjahr 1914 verhältnismäßig gut überstanden und bei der Lösung einer ganzen Reihe wichtiger, durch den Krieg entstandener

Aufgaben im Interesse des wertvollen Volkes tatkräftige Hilfe geleistet. Mit dem Eintritt des Friedens werden die Kartelle auch wieder ihre eigentlichen gewerkschaftlichen Aufgaben im vollen Umfang aufnehmen und durch ihre Tätigkeit mit dazu beitragen, daß in der neuen Entwicklungsperiode die Gewerkschaftsbewegung zur höchsten Blüte und Machtentfaltung gelangt.

### Arbeiterinteressen und Kriegsergebnis.

So betitelt sich ein Buch, das von Wilhelm Jansson, Redakteur am „Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands“, herausgegeben wurde und im Verlag der Internationalen Korrespondenz von A. Baumeyer, Berlin-Markshorst, erschienen ist.

Das Buch ist eine Kollektivarbeit von bekannten Führern der deutschen Gewerkschaftsbewegung, deren jeder von seinem engeren Wirkungskreise oder seinem Spezialgebiete aus die gestellten Aufgaben behandelt. Wenn man das Inhaltsverzeichnis überblickt und eingangs die Namen von Robert Schmidt, Rudolf Wissell, August Winnig, Otto Düe neben all den anderen Bekannten zu Gesicht bekommt, dann fühlt man sich auch berechtigt, hochgespannte Erwartungen an seinen Inhalt zu stellen. Nachfolgende Beiprägnung soll darauf, ob dieses Buch den gestellten Anforderungen entspricht.

Im ersten Kapitel, „Kapitalismus und Sozialpolitik“ überschrieben, kommt Robert Schmidt, Leiter der Sozialpolitischen Abteilung der Generalkommission, zum Wort. In seiner ihm eigenen tief gründlichen Betrachtungsweise geht er von dem Grundsatz aus, daß im Industriezweige die Arbeiterbewegung ihre erfolgreichste Entwicklung durchmacht, weil die Gegensätze zwischen Kapital und Arbeit viel schärfer zum Ausdruck kommen als im Kleinbürgerlichen Wirtschaftszweige. Die sozialpolitischen Erungen stehen in engem Zusammenhang mit der Stärke der Wirtschaftsorganisationen, und nach wie vor dem Kriege wird es von der wirtschaftlichen Lage Deutschlands abhängen, welche Vorteile den Arbeitern und Arbeiterinnen auf diesem Gebiete weiter zugeführt werden können. Der Ausgang dieses Krieges, mit seinen wirtschaftlichen Ursachen, ist daher nicht gleichgültig für die deutsche Arbeiterschaft, weil der Sieger dieses Völkerringens dem Besiegten seine Bedingungen voraussichtlich diktieren wird.

Auf dem Boden der realen Tatsachen stehend, nicht mit Theorien hantierend, kommt er zu dem Ergebnis, daß der Verlust von Besitztum nicht schmerzhafter wird, je größer letzterer ist, sondern — auf Äußerungen zurückweisend — ist er für den Armen schmerzhafter und schicksalsschwerer, der heimatlos, hungernd und frierend auf der Landstraße liegt. Ein sehr beachtenswerter Hinweis gegenüber den Neugierigen von Führern der Arbeiterbewegung, besonders vor dem Kriege, daß der Arbeiter nichts zu verlieren habe und deshalb am Kriege nicht interessiert sei. Nach an einer anderen Stelle wendet sich Schmidt gegen eine kleine Frauengruppe, wie er sie nennt, die ihre Angriffe gegen die Teilnahme an der Fürsorge für die Angehörigen der Kriegsteilnehmer richtet. Diese stellen sich auf den Standpunkt, es sei Sache der Gemeinden und des Staates, für die Notleidenden zu sorgen, nicht aber die der Arbeiterfrauen. Sehr prinzipienfest — aber gebildet wird damit niemand. Seine scharfe Beurteilung, die diese Ansicht erörtert, dürfte manchen Arbeiter und mancher Arbeiterin das Irrtümliche ihrer Denkungsweise nahelegen. Und treffend stellt er hier die reaktionäre preussische Bürokratie mit ihrem Grundsatz gegenüber, keine Sozialdemokraten in die städtischen oder staatlichen Verwaltungskörper dringen zu lassen weil damit neues Leben in den alten Mobergeruch kommen könnte. Ein noch größeres Interesse beanspruchen seine Ausführungen auf sozialpolitischen Gebiet betreffs des Verbots der Nachtarbeit in Bädereien, der Maßnahmen der Militärverwaltung bei Vergabung von Arbeiten, besonders aber auch betreffs der Beachtung, die nach dem Kriege der Nahrungsmittelversorgung wie überhaupt der Ordnung des Konsums gezollt werden muß. „Nicht das Planlose des Handels, sondern Organisation und Regelung müssen das Ziel einer künftigen Wirtschaftspolitik sein“, so faßt Schmidt seine Ausführungen zusammen.

Rudolf Wissell, Leiter des Zentral-Arbeitersekretariats der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, behandelt das Kapitel der Arbeiterversicherung. In ihm hat das Buch sicher einen der kenntnisreichsten Vertreter dieses Gebietes gefunden. In den ersten Jahren ihres Bestehens ist von der Arbeiterschaft recht wenig Interesse der Arbeiterfürsorge entgegengebracht worden, und bei Neugestaltung der Arbeiterversicherung ist das auch noch zu spüren. Immerhin hat die Kritik der sozialdemokratischen Reaktion im Reichstage manche Verbesserung er-

teilt. Dabei ist beachtlich, daß die Fraktion bei Schaffung der Gesetzte fast immer dagegen gestimmt hat, weil sie den Arbeitern nicht genug boten, und weil sie durch die Ablehnung meinte, mehr herauszuholen zu können. Der Kampf um die Arbeiterversicherung findet durch zahlreiche Aussprüche und Hinweise auf Parteitage und internationale Kongresse, wo eingehend über den Wert derselben verhandelt wurde, rechte Würdigung. Die Leistungen, die in einem Jahre aufgebracht wurden, gibt Wissell für das Jahr 1913 mit insgesamt 735 102 788 Mk. an, die den Vericherten zugute kamen. Sicher eine beachtenswerte Summe. Wenn auch die Unterstützungssumme im Einzelfalle gering ist, das Gesamtergebnis, das in der Hebung der Volksgesundheit und in einem beträchtlichen Rückgang der Sterblichkeit liegt, ist doch ein günstiges. Wissell ist ungewiss, ob der Beweis gelungen, den Wert der deutschen Arbeiterversicherung dem Vester des Buches vor Augen zu führen. Aber noch mehr; durch sein angeführtes Zahlenmaterial zeigt er die Vorzüge der deutschen Arbeiterversicherung gegenüber der anderer Staaten. Gerade dadurch wird sie um so wertvoller für die deutsche Arbeiterschaft, so daß diese niemals Gebietsabteilungen an unsere Gegner, wie diese sie vorhaben, zugehen wird, zumal durch Abtreten deutschen Gebiete an unsere Feinde die deutsche Arbeiterversicherung in ihrem Bestande selbst gefährdet würde, was ungeheure Nachteile für große Teile der Arbeiterbevölkerung bedeutete.

Der Wert des Buches liegt darin, daß die besten Kenner der einzelnen Verufe das Interesse am Kriegsergebnis vom Standpunkte der Berufsinteressen behandeln, und zwar für das Baugewerbe August Winnig, Bergwerks- und Hüttenindustrie Otto Düe, Chemische Industrie Heinrich Schneider, Graphisches Gewerbe Emil Morly, Holzindustrie W. Manser, Keramikindustrie Emil Girbig, Leder- und Lederbearbeitungsindustrie Peter Blum, Metallindustrie Joh. Schorn, Nahrungsmitteleindustrie A. Weidler, Schneiderei, Konfektion und Wäscheindustrie Heinrich Stühmer, Textilindustrie Alois Staudinger, Textilindustrie S. Aräbig, Franzosenportgewerbe Paul Müller. Es wird jedem Mann klar sein, daß bei solcher Mitarbeit die verschiedenartigen Interessen der deutschen Arbeiterschaft Berücksichtigung finden. Und da ist es auffällig, daß das Ergebnis dieser Untersuchungen in jedem einzelnen Falle auf das gleiche Resultat hinausläuft. Das hat sicher seinen Grund in der objektiven Auffassung von den Ursachen des Krieges, mit der jeder Mitarbeiter an seine Aufgabe herantreten ist. Weil eben jeder erkennt, daß die tieferen Ursachen in der kapitalistischen Gesellschaft und ihrer Wirtschaftsweise zu suchen sind und nicht bei einzelnen Genossen des Auslandes, selbst wenn sie noch so vorwerfswoll gehandelt haben. Die gleiche Objektivität, die unsere Genossen auszeichnet, zielt nicht die ausländischen Genossen. Man könnte viele Beispiele anbringen, doch nur eines für viele: Der Genosse Staudinger bringt auf Seite 120 eine Notiz aus der „Bataille Socialiste“, dem von den Partier Gewerkschaften herausgegebenen Werte, das schon im August 1914 schrieb:

„Die Existenz des Deutschen Reiches ist eine Gefahr für die Freiheit der Völker, Europa muß das Deutsche Reich zerstören, jene monströse Macht, welches die unerbittliche Verflistung darstellt.“

Obwohl die französischen Genossen an ihrem eigenen Militarismus mit seinem ungeheuren Auswüchsen, die in der Militär-Strasfolonie „Vielis“ eine furchtbare Spitze finden, reichlich Gelegenheit hätten, vor ihrer Tür zu stehen, ist schon an diesem einen Beispiel aus der „Bataille Socialiste“ ersichtlich, wie wenig objektiv die französischen Gewerkschaften die Situation zu beurteilen verstehen. Welcher Standpunkt demgegenüber wird in diesem Werte vertreten? Lassen wir Staudinger wieder sprechen:

„Wir haben gegen die französischen Genossen nicht den geringsten Groll.“

In dieser Äußerung charakterisiert sich die Ansicht aller Mitarbeiter. Wahrhaftig ein Beweis dafür, wie gründliche Kenner der Ursachen dieses Krieges die Führer deutscher Gewerkschaften sind, die sich in ihrem Urteil nicht durch Gesichtsleiten lassen. Es beweist aber auch, daß die vor dem Kriege von allen internationalen Gewerkschaften vertretene Ansicht, Kriege, also auch dem damals noch gar nicht ausgebrochenen Weltkrieg, liegen wirtschaftliche Ursachen zugrunde, für die deutschen Gewerkschaften keine leere Phrase gewesen ist. Das haben alle die 16 Mitarbeiter erkannt, und sie liefern dafür auch den unwiderlegbaren Beweis, und zwar zahlenmäßig.

Bei dem geringen Raum, der mir für die Kritik dieses Buches zur Verfügung steht, muß ich mir

leider verjagen, auf die glänzenden Beiträge der verschiedenen Mitarbeiter näher einzugehen. In einem Beitrag glaube ich aber verpflichtet zu sein, den Nachweis dafür erbringen zu müssen. Es liegt in der Natur der Sache, wenn ich für diesen den für das graphische Gewerbe von unserem Vorsitzenden Emil Mloth zugrunde lege. Er gibt in knapper Form einen geschichtlichen Hinweis über Entstehung und Bedeutung des graphischen Gewerbes und bezeichnet Deutschland mit Recht als Geburtsland desselben. Wie das Zahlenmäßige als beweisführend wohnend das ganze Buch beherrsicht, so auch bei Mloth. Ihm die Bedeutung der graphischen Berufe in Deutschland recht in Erscheinung treten zu lassen, gibt er die Neueröffnungen des deutschen Buchhandels der ganzen Welt, die sich im Jahre 1912 auf 31 801 belaufen. Davon war Deutschland mit 86,6 Proz. beteiligt. Wenn man die Verbreitung der graphischen Berufe und ihre Tätigkeit, die sich an den Neueröffnungen messen läßt, als Gradmesser für den allgemeinen Kulturzustand eines Volkes benutzt, bei dem allerdings auch die Zahl der Arbeiter, Einrichtungen der Betriebe, Arbeitszeit und Lohnhöhe Beachtung finden müssen, dann kann man mit Mloth sagen, ist es eine ansehnliche Leistung. Weiter legt er seiner Untersuchung die Betriebsstatistik von 1907 und die Jahresberichte der Berufsagenossenschaft von 1913 zugrunde. Die Zahlen der in Verbandsformenden eigentlichen Arbeiter und Arbeiterinnen sind für die poligraphischen Gewerbe 167 796, für Buchbinderei und Kartonnagenfabrikation 85 368, zusammen 253 162 Personen, außer 32 900 Arbeitern im Buchhandel. Durch Angaben der steigenden Ausfuhr, die 1913 227 Millionen Mark betrug, der an Einfuhr nur 35 Millionen Mark gegenüberstehen, ist dokumentiert, welches hervorragende Interesse auch unsere Berufsarbeiter an der Ausführfähigkeit haben.

Das Gerede, selbst ausländischer Sozialisten, von der Zertrümmern des deutschen Militarismus, das auf eine Förderung des deutschen Wirtschaftslebens hinauslaufen würde, findet bei Mloth folgende Würdigung. Aber nicht nur gegenüber solchen Wünschen sind die Angaben und Forderungen Mloths richtig, sondern auch gegen einen Kreis von Leuten, der sich in Deutschland selbst bemerkbar macht und nicht laut genug nach umfangreicher Expansion fremden Gebietes und Abschuß der Grenzen gegen Einfuhr schreien kann. Das Interesse der deutschen Arbeiter an den Kriegsergebnissen ist daher nicht gleichgültig, weil davon die zukünftigen Handelsbeziehungen und die damit verknüpften Abhängigkeitsverhältnisse abhängig sind. Die Fülle des auch von Mloth hierfür beigebrachten Materials berechtigt und verpflichtet auch vollkommen zu der Forderung: Freiheit der Meere und offene Tür. Da hierin die Interessen der Arbeiter konform mit denen der Fabrikanten gehen, ist es auch richtig, wenn gemeinsam diese Forderung an die Regierung des Deutschen Reiches erhoben wird. Die Schlussfolgerungen Mloths:

„Dadurch, daß wir die Interessen unseres eigenen Landes und unseres Berufes wahrnehmen, bejahen wir durchaus nicht das Recht der Arbeiter anderer Länder, das gleiche zu tun“, wie auch seine Bemerkungen über die internationalen Verbindungen der Gewerkschaften müssen von uns voll unterschrieben werden.

„Gewerkschaftliche Handbemerkungen zum kommenden Frieden“ ist das Schlusskapitel von Wilhelm Jansson. Einleitend sagt er:

„Die Bewilligung der Kriegskredite durch die sozialdemokratische Reichstagsfraktion am 4. August 1914 löste in den deutschen Gewerkschaften eine mächtige Verdringung aus.“

Damals, in der Stunde der Gefahr, wo diese „Politik des 4. August“ geboren wurde, hatte er Recht. Dafür sprach auch die ganze Haltung der sozialdemokratischen Fraktion der letzten vier Jahrzehnte, wie er ebenfalls richtig urteilt. Und heute, nach 16 Monaten, nachdem die gewerkschaftlich organisierten Arbeitermassen die Ursachen dieses Krieges erst recht erkannt haben, muß man ihm ebenfalls voll und ganz beipflichten. Daran ändert auch eine gelegentliche Rede ausländischer Parteigenossen nichts, selbst wenn sie sagen, daß dem deutschen Arbeiter in seiner wirtschaftlichen Existenz kein Schaden zugefügt werden soll. Wir wissen, daß der Einfluß der Sozialdemokratie in Frankreich und auch in England auf die Regierung gering ist, von Rußland gar nicht zu reden. Daß aber die französischen Genossen, vielleicht bis auf den heutigen Tag von ihrer Regierung mit falschen Nachrichten verlorrt werden, mußte selbst der „Vorwärts“ in Nr. 37 vom 7. Dezember 1915 in einem „An Menandrel“ gerichteten Leitartikel feststellen. Sollte, was nicht zu erwarten ist und auch von der deutschen Arbeiterklasse auch nicht gewünscht werden kann, beim Wiedehaus dieses Krieges der Einfluß der Vierverbandsmächte ein größerer sein als der des Deutschen Reiches und seiner Verbündeten, dann müßten wir die schmerz-

liche Wahrnehmung machen, daß der Wille der kapitalistischen Regierungen des Vierverbandes, aber nicht die Wünsche einzelner sozialdemokratischer Arbeiter die Friedensbedingungen diktiert. Dann wären die Friedensmöglichkeiten vielen Tausenden deutscher Arbeiter genommen. Arbeitslosigkeit, Lohnrücktionen, Ausfaltung der Familie würde die Zukunft für uns bringen. Wenn Jansson auf Seite 154 schreibt:

„Eine solche Zukunft abzuwehren, liegt nicht so sehr im Interesse der Kapitalisten als gerade der Arbeiterklasse“.

so kann ich diese Ansicht nicht teilen, vielmehr glaube ich, daß beide genau dasselbe Interesse daran haben. Ganz abgesehen davon, daß sich die Kapitalistenklasse nicht nur aus Herren in den Palästen zusammensetzt, so trifft auch für die Kapitalisten das zu, was er über die zur Auswanderung genötigten Arbeiter im selben Absatz ausbrüt.

Was aber Jansson sonst noch über den Standpunkt der deutschen Gewerkschaften sagt, nicht nur über die gewöhnlichen Maßnahmen wegen soffreier Einführung von Lebensmitteln, sondern in allen seinen Forderungen, die er gewissermaßen an die Regierung des Deutschen Reiches richtet, muß ich vollinhaltlich unterschreiben. Dieser Teil ist für die Zukunft der deutschen Arbeiter wahrscheinlich der wichtigste.

Zum Schluß möchte ich sagen daß dieselbe Grundtatsache, die in allen Beiträgen dieses Buches zutage tritt, auch bei Jansson zu finden ist.

Wegen seines hohen Wertes ist die Anschaffung dieses Buches aufs wärmste zu empfehlen.

W. M a d n e r.

**Für unsere Krieger und ihre Angehörigen.**

**Arbeitsvermittlung nach dem Kriege.** Die Verhandlungen der Groß-Berliner Arbeitsnachweise mit den Gewerkschaften über die Schaffung einer Zentrale für die Arbeitsvermittlung nach dem Kriege sind jetzt abgeschlossen. Die freien Gewerkschaften haben zur Zentralvereinbarung für Arbeitsnachweise ihren Beitritt erklärt. Damit gehören nunmehr der Zentralvereinbarung alle Gewerkschaften und Arbeitsnachweise Groß-Berlins an. Aufgabe der Zentrale ist es, nach Beendigung des Krieges die Unterbringung der heimkehrenden Soldaten in den verschiedenen Berufen Sorge zu tragen und zu vermeiden, daß sich in einzelnen Berufen und Bezirken Groß-Berlins ein Ueberangebot von Arbeitskräften bemerkbar macht, während anderwärts die Nachfrage nicht bedekt werden kann.

**Aus unserem Beruf.**

**Arbeitslosenstatistik.** Zu der im November für das Statistische Amt erfolgten Aufnahme über den Umfang der Arbeitslosigkeit haben wieder fünf Zahlstellen, nämlich Frankfurt a. O., Mühlhausen, Oberwiesenthal und Freiburg i. Br., keine Verzeichnisse eingekandt. Diese fünf Zahlstellen mit zusammen 55 männlichen und 20 weiblichen Mitgliedern sind deshalb in dem nachstehend wiedergegebenen Ergebnis der Aufnahme nicht mit enthalten.

In den an der Berichterstattung beteiligten 115 Gaue und Zahlstellen waren an dem für die Erhebung vorgesehenen Stichtag, dem 27. November, 6880 männliche und 10948 weibliche, insgesamt 17 828 Mitglieder vorhanden. Unter ihnen waren 100 männliche und 1191 weibliche am Ort befindliche Mitglieder arbeitslos, und außerdem meldeten sich am Stichtag 9 arbeitslose Mitglieder als auf der Reise befindlich.

Prozentual berechnet kommen auf je 100 Mitglieder bei den männlichen 1,6, bei den weiblichen 10,9 und bei beiden zusammen 7,4 Arbeitslose, was gegenüber dem Vormonat mit 8,4 Arbeitslosen pro 100 Mitglieder — 2,2 bei den männlichen und 12,2 bei den weiblichen — einen weiteren Rückgang in der Arbeitslosenziffer bedeutet.

Ueber die Entwicklung der Arbeitslosigkeit unter den Mitgliedern unseres Verbandes vor und während des Krieges gibt folgende Zusammenstellung Auskunft. Es waren arbeitslose Mitglieder gemeldet am Schluß der Monate:

	1914					
	Juli		August		Oktober	
	Zahl	Proz.	Zahl	Proz.	Zahl	Proz.
a)	740	4,7	5609	39,1	2390	19,6
b)	419	2,6	6411	40,6	3798	27,9
c)	1168	3,7	12020	39,9	6188	24,0

	1915					
	März		Juni		Oktober	
	Zahl	Proz.	Zahl	Proz.	Zahl	Proz.
a)	337	3,5	802	3,8	148	2,2
b)	1404	11,9	1742	15,3	1385	12,2
c)	1801	8,2	2044	10,6	1483	8,4

Zum Vergleichs dienlich sind im Monat November wieder 257 Mitglieder einberufen worden. Es sind

dennach, einschließlich der 489 Mitglieder, die vor Kriegsausbruch aktiv dienten, und abzüglich 211 inzwischen von Militär zurückgemeldeter Mitglieder, insgesamt 7971 Mitglieder beim Militär. Als gefallen waren bis zum 1. Dezember 108 Kollegen gemeldet.

**Teuerungszulagen.** Die Firma Luis Leitz, Briefordernfabrik in Stuttgart-Feuerbach, gewährt ab 27. November folgende Teuerungszulagen: Gehilfen, die im Taglohn arbeiten, erhalten pro Woche 2 Mk., Arbeiterinnen, die verheiratet sind und im Taglohn arbeiten, erhalten 1,50 Mk., Ledige 1 Mk. Solche Arbeiterinnen, die abwechselungsweise im Taglohn und im Afford arbeiten, erhalten die Hälfte dieser Sätze. Bei Verdiensten über 20 Mk. pro Woche fällt für Arbeiterinnen die Zulage weg.

In der Buchbinderei der Königl. Bibliothek in Berlin sind die Teuerungszulagen seit dem 18. Oktober d. J. erhöht worden, so daß sie seitdem betragen: für unverheiratete Gehilfen 6 Pf., für verheiratete Gehilfen 8 Pf., für Arbeiterinnen 4 Pf. für die Arbeitsstunde. Bei einer Arbeitszeit von 50 Stunden pro Woche beträgt also die Teuerungszulage: für unverheiratete Gehilfen 3 Mk., für verheiratete Gehilfen 4 Mk., für Arbeiterinnen 2 Mk.

**Internationales.**

**Schweiz.** Die Aussperrung unserer schweizerischen Kollegen hat doch einen größeren Umfang angenommen, als man nach den ersten Nachrichten annehmen konnte. Bis zum 15. Dezember waren 400 Personen ausgesperrt bzw. standen im Streik. Somit ist der Widerstand der Arbeitgeberkreise doch ein breiter geworden, wie es anfangs den Anschein hatte. Wir wünschen trotzdem unseren schweizerischen Kollegen, daß sie den Kampf zu einem guten Ende führen mögen. Zuzug nach der Schweiz ist natürlich nach wie vor fernzuhalten.

(IK) **Von den französischen Buchdruckern.** Der französische Buchdruckerverband hat die bisherige Krise von allen Organisationen des Landes am besten bestanden. Das verdankt er dem Umstande, daß er das für französische Verhältnisse beste Unterstützungssystem und hohe Beiträge eingeführt hatte. Er konnte sein ständiges Bureau beibehalten, und erst kürzlich lehnte der Zentralvorstand das Angebot seiner beiden Beamten, des Sekretärs Keufer und des Kassiers ab, ihre Posten aufzugeben, um die Verbandskasse zu entlasten. Diese hat nämlich fast keine regulären Einnahmen mehr. Im ersten Halbjahr gingen nur 2070 Fres. (1740 Mk.) Verbandsbeiträge ein. Man versuchte, durch Ausgabe von 5-Franken-Bons eine Anleihe von zunächst 25 000 Fres. aufzunehmen. Aber nur 15 665 Fres. konnten so aufgebracht werden. Trotzdem wurden im ersten Halbjahre 1915 rund 40 000 Fres. den Sektionen an Unterstützungsgeldern für Arbeitslose und Familien der Eingezogenen übermittelt. Der Kassierer machte daher den dringlichen Vorschlag, endlich wieder einen geregelten Verbandsbeitrag von 1 Fr. (80 Pf.) pro Monat von allen Kollegen zu erheben, die in Arbeit stehen.

**Was unsere Kollegen aus dem F-ide schreiben!**

**Weihnachtsklagen.**

Friede den Menschen der ganzen Welt, So läuteten feierlich euerne Klagen, Die eines guten Willens sind. Ihr Klagen — das habt ihr versprochen. Doch wiederum laßt die Weihnachtszeit Und wiederum läuten die Klagen. Bei euch daheim — find wir so weit? — Habt ihr das Wort gebrochen? Wir liegen im Schnee, wir stehen auf Eis, Wir open — Wut und Leben. Hört ihr denn nicht, wie glühend heiß Wir Frieden auf Erden zum Christkind ersehen? Seht ihr denn nicht beim Ziergierglanz Die feuchtest Mutter- und Kinderaugen? Für sie fehlt diesmal die Freude ganz. Sie beten — für ihren Vater draußen. Sie bitten das Christkind, sie bitten die Welt Und alle — die guten Willens sind, Daß bald der Friede vom Himmel fällt, Die euerne Klage — den Jubel verkünd'.  
S a m e r.

**Rundschau.**

**Wochenschan.** Nachdem die Bulgaren in ungestümem Angriff Engländer und Franzosen über die griechische Grenze geworfen und Mazedonien somit ganz in ihre Gewalt gebracht haben, erhebt sich immer näherdrückender die Frage: Wird nunmehr das Kampfgefilde auf griechischen Boden übertragen

werden? Will Griechenland auch nur noch einigermaßen den Schein der Neutralität wahren, so muß es schon den verbündeten Bulgaren, Deutschen und Österreichern gestatten oder es mindestens dulden, wenn diese gegen Saloniki vorgehen, da sie es unmöglich dulden können, daß dort Franzosen und Engländer sich von ihren Niederlagen erholen und sich zu neuen Vorstößen gegen Bulgarien und die Zentralmächte vorbereiten. Freilich ist Griechenland in einer nicht beneidenswerten Lage, da es Gefahr läuft, daß seine Häfen von den „Beschüßern der kleinen Nationen“ beschossen werden, seine Handelsflotte lahmgelegt wird, wenn es dem Viererband nicht zu Willen ist.

Von dem serbischen Heere sollen nur noch lose Haufen in der Gesamtstärke von 50 000 Mann in Albanien und Montenegro vorhanden sein, die jedoch ihre ganze Artillerie eingebüßt haben, mit Ausnahme einiger Gebirgsbatterien. Das ist sehr gläublich, wenn man die tagtäglich Gefangenenmänner und Tausender von Serben durch die Oesterreicher in Verächtlichkeit zieht.

Italien soll sich nach langem Drängen nun doch entschlossen haben, Truppen — man spricht von 30 000 Mann — nach Albanien zu werfen, um dort die flüchtenden Serben aufzunehmen und eventuell astin in den Balkanrieg mit einzugreifen. Es dürfte aber dadurch ebensowenig eine Wendung des Krieges herbeiführen, wie durch seine Opferreichen, aber erfolglosen Angriffe an der Monzofront. Die Kriegsbegeisterung in Italien, wie sie feinerzeit d'Annunzio entfacht hatte, ist längst zum Teufel gegangen, immerhin entpuppt sich die zuerst als durchaus kriegsfeindlich gekennzeichnete Rede des Sozialisten Treves als eine Politik des Durchhaltens, nachdem nun einmal der Krieg da wäre, denn einen „deutschen Frieden“ wollten auch die italienischen Sozialisten nicht.

Herr Wilson, der „neutrale“ Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, hat die Deutsch-amerikaner sozusagen als Landesverräter bezeichnet, auf seine „Ancona“-Note an die österreichische Regierung von dieser aber die passende Antwort erhalten. Niemals dürfte eine diplomatische Note wohl so schlecht begründet gewesen wie die des englandfreundlichen Herrn Wilson.

In der Ostsee haben wir den Verlust des kleinen deutschen Kreuzers „Bremen“ zu beklagen. Sonst haben sich auf dem östlichen Kriegsschauplatz keine bemerkenswerten Ereignisse abgespielt.

Auch im Westen herrichte verhältnismäßige Ruhe. Zweimal haben allerdings französische Flugzeuggeschwader auf die Festung Metz Bomben geworfen.

Die Englands Willkürherrschaft zur See mit den neutralen Ländern unprinzipal, dafür hat Schweden wieder einen neuen Beweis erhalten. Nachdem sich dieses Land gegen den Plan einer englisch-russischen „Transit“-Gesellschaft gewandt hatte, wonach der englisch-russische Durchgangsverkehr der schwedischen staatlichen Aufsicht entzogen werden sollte, beschlagnahmte England die für Schweden bestimmte amerikansche Post. Die schwedische Regierung ließ sich aber diesen Gewalttat nicht gefallen und legte Beschluf auf die englische Post nach Rußland. Selbst der Englandfreund und Deutschenshaffer Pranting, Medakteur des Stockholmer „Sozialdemokraten“, mußte wohl über übel gegen Englands Willkür Stellung nehmen.

Die Lebensmittelversorgung läßt in Deutschland vieles zu wünschen übrig. Das Bemerkenswerteste dabei ist, daß alsbald nach Festlegung von Höchstpreisen Fleisch und Butter und andere Lebensmittel anfangen rar zu werden. Daran trägt zweifellos Zurückhaltung von und Spekulation mit Lebensmitteln den größten Teil der Schuld. Daß dadurch eine Mißstimmung unter der Bevölkerung herbeigeführt wird, ist erklärlich. Diese Mißstimmung dürfte aber niemals dazu führen, dem Reiche die Mittel zur Weiterführung des Krieges zu verweigern, solange die Feinde es immer noch auf seine Zerschmetterung abgesehen haben. Das empfiehlt aber Karl Kautsky in der wissenschaftlichen Zeitschrift der deutschen Sozialdemokratie und ebenso offen auch die „Leipziger Volkszeitung“, die gegenüber einer Mahnung des Parteivorstandes zur Einigkeit die Verantwortung voll und ganz für ihren Rat übernimmt, wonach die Minderheit der sozialdemokratischen Fraktion gegen deren Mehrheit stimmen soll. Das trägt so verhängnisvolle Folgen für die gesamte deutsche Arbeiterbewegung in sich und führt so sicher zur Spaltung der sozialdemokratischen Partei, daß wir dringend vor einem solchen Schritt warnen müssen. Die Gewerkschaften mögen dafür sorgen, daß die Disziplinlosigkeit, welche in der Partei bis zu den höchsten Spitzen eingerissen ist, sich nicht auf sie überträgt. Die Gewerkschaften haben die weitverbreiteten Fragen

von einem höheren Gesichtspunkt zu betrachten und alles reiflicher zu erwägen, als unverantwortliche Literaten, denen die wahren Arbeiterinteressen ziemlich fremd sind. Dabei fällt der Generalkommission als oberster Spitze der Gewerkschaften die erste Rolle zu.

Die ausreichende Versorgung mit Lebensmitteln, ihre zweckmäßige Verteilung und die Festsetzung angemessener Preise sind noch immer die wichtigsten innerpolitischen Fragen, die unser Volk beschäftigen. Gängt doch von ihrer richtigen Lösung zu einem guten Teile der glückliche Ausgang des Krieges mit ab. Wir sind darin sicher schon ein gutes Teil vorwärtsgekommen, aber es müssen doch immer wieder viele Schwierigkeiten, die sich einer glatten Lösung von neuem entgegenstellen, überwunden werden. Der Kriegsausbruch für Konsumenteninteressen hatte daher auch in der letzten Zeit reichliche Gelegenheiten, für die Interessen der Verbraucher energisch einzutreten. Er hatte u. a. in einer Eingabe an das Reichsamt des Innern zur Behebung des recht unangenehmen Schweinefleischmangels eine Reihe zweckdienlicher Maßnahmen vorgeschlagen. U. a. verlangte er darin das Verbot des Vorverkaufs und die Einführung von Schlufscheinen im Viehhandel, eine natürliche Staffelung der Fleischpreise, die Beschränkung der Fleisch- und Wurstverarbeitung und Festsetzung von Preisen für Wurstwaren, die in einem angemessenen Wertverhältnis zum Frischfleisch stehen. Auch bei Kindern und Minderfleisch hält er die baldige Einführung von Höchstpreisen für unbedingt erforderlich.

Der Ausschuß wandte sich auch ganz energisch gegen die neuerlichen Vertreibungen der Jüderfabrikanen auf Erhöhung der Jüderpreise um weitere 25 Proz. Er wies dabei besonders auf die große Bedeutung des Jüders als Arbeiter hin und bezeichnete die angestrebte Erhöhung angesichts der außerordentlichen Gewinne der Jüderfabrikanen als durchweg unberechtigt. Man kann wohl annehmen, daß die Jüderinteressenten mit ihren Vertreibungsmaßnahmen keinen Erfolg haben werden.

Nachdem neuerdings auch Höchstpreise für Gemüse festgesetzt wurden, macht sich eine große Unzufriedenheit darüber bei den Gemüsegröhdändlern bemerkbar. Sie behaupten, daß für die festgesetzten Preise kein Gemüse vom Anstunde eingeführt werden könne. Demgegenüber machte der Kriegsausbruch geltend, daß die jetzigen Höchstpreise noch weit über den im Vorjahre geltenden üblichen Preisen stehen, trotzdem daß schon anormale Zeiten waren und die vorjährigen Preise ebenfalls schon über den in der Kriegszeit üblichen Preisen standen. Man könne daher kein allzu großes Gewicht auf die Stimmung der Gröhdändler legen. Wenn der Handel verkauft, müßten die Gemeindeverwaltungen eintreten und die ausreichende Beschaffung von Gemüse sichern.

Der Verlust der Sterblichkeit unter den Versicherten der „Leipziger“ in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Oktober 1915 zeigt folgende Einzelheiten. Es starben in dieser Zeit im ganzen 1518 Versicherte, davon fast genau die Hälfte, 775, im Kriege. Von den im Kriege Gestorbenen waren 162 Metall-, 130 Fabrik- und 101 Holzarbeiter, 57 Buchdrucker, 38 Bergarbeiter und 32 Maler. Von den übrigen bliebenen 743 Verstorbenen waren 536 Kinder (versichert nach den Tarifen IV, IVa und VI) und 207 nach den übrigen Tarifen Versicherte. Das Verhältnis der Verstorbenen bei den einzelnen Berufen entspricht dem der im Kriege Gestorbenen, und zwar starben im ganzen 186 Metall-, 164 Fabrik- und 111 Holzarbeiter, 63 Buchdrucker, 42 Bergleute und 34 Maler. Durch Körperverletzung und Unglücksfälle starben 40 Versicherte.

**Arbeitsmarkt.**

**Verlangt werden:**

(Alle Anfragen wegen offener Stellen sind nur an die Bevollmächtigten der bezeichneten Orte zu richten, soweit nichts anderes besonders angegeben ist.)

Nach Bad Dribnausen 1 Buchbinder gesucht — militärfrei, im Bildereinrahmen und Sortimentarbeiten bewandert — bei neunjähriger Arbeitszeit 28—30 Mk. Lohn.

2 Sortimentler nach Berlin gesucht.

Zu erfragen im Paritätischen Fach-Arbeitsnachweis für Buchbinder und verwandte Berufe. Berlin N., Mühlent. 91 V.

Am 10. Nach Verdorf-Sieg ein Buchdrucker-Buchbinder, der auch Kundenarbeit und Einrahmungen versteht. Dauernde Stellung. Meldung bei O. Groenhoff, Elberfeld, Kohstr. 7.

**Mitteilung der Expedition.**

Am Jahresschluß wird wiederum **Titel und Inhaltsverzeichnis** zur „Buchbinder-Zeitung“ herausgegeben. Die Gau- und Zählstellenverwaltungen werden ersucht, bei ihren Mitgliedern Umfrage zu halten, wie viele solcher Titel verlangt werden, damit die Bestellung bis zum 5. Januar erfolgen kann. Es werden nur soviel Titel hergestellt, als bis dahin bestellt sind.

Etwaige **Nachbestellungen** auf fehlende Nummern der „Buchbinder-Zeitung“ oder des „Korrespondenzblattes“ vom laufenden Jahrgang erbitten wir ebenfalls baldigst. Nachlieferung einzelner Nummern aus den Jahrgängen vor 1910 sind nicht mehr möglich.

**Literarisches.**

Serbien und Bulgarien sind im blutigen Gegenwärtigen des Weltkrieges zu Todfeinden geworden. Die Schlachten am Timokfluss und Barabziron, in denen die Bulgaren bisher Sieger blieben, haben das wachsende Interesse der breitesten Öffentlichkeit erregt. Im die Vorkampftstellung auf dem Balkan geht der Kampf. Der großserbische Traum soll endlich zerschmettert, die politische und wirtschaftliche Nachentwicklung des aufstrebenden Bulgarenvolkes fest begründet werden. Da interessiert es sicher, auch Land und Leute der beiden kämpfenden Länder näher kennen zu lernen. Wer dazu Lust hat, den möchten wir auf Ludwig Kessels Buch „Krieg und Quer durch den Balkan“ (Berlin, Buchhandlung Vorwärts, Preis 1,50 Mk.) verweisen. Anschaulich und anregend sind darin Land und Leute geschildert.

**Krieg und Geschlechtskrankheiten** von Schwester Lydia Kuehland. Verlag Leipziger Buchdruckerei Akt.-Ges.

Eine sehr verständige und nützliche Schrift, die ohne Fiktion das heikle Thema so behandelt, wie es sein soll, und die nicht nur unseren Kriegern, sondern auch deren Frauen zur Aufklärung zu empfehlen ist, zumal der Preis von 20 Pf. mäßig ist.

Von der „Neuen Zeit“ ist soeben das 12. Heft vom 1. Band des 34. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Die Ursachen der sozialistischen Krise. Von Heinrich Strödel. — Bismarck und der Imperialismus. Von H. Kautsky. (Schluß) — Sozialdemokratie und Staat. Von Edmund Fischer. — Feuilleton: Die Physik im Krieg. Von S. S. (N.).

„Sozialistische Monatshefte“, 1915, Heft 25, enthalten: Hugo Börsch, Die Konsequenz des Reformismus; Max Schippel, Deutsch-sozialistische Weltpolitik, England und Rußland; Artur Schulz, Sind die Angriffe gegen die deutsche Landwirtschaft berechtigt?; Walter Whitman, Stolz Rußs des Sturm; Albert William, Bedeutung und Tätigkeit der Arbeitersekretariate während der Kriegszeit. Ferner: Nachrichten über die Gewerkschaftsbewegung, Geistige und Frauenbewegung, Sozialwissenschaften, Geschichte, Bildende Kunst, Musik und Verkehr.

**Anzeigen**



Lieferung ganzer Einrichtungen für Buchbinderladen u. -Werkstatt  
**O. Th. Winckler, Leipzig**